

Solidaritätsbeziehungen im Wandel

Eine Analyse der Auswirkungen von Ortsunabhängigkeit am Beispiel digitaler Nomad*innen

Katharina Mojescik ¹

Zusammenfassung: Neben der hybriden Kombination aus Homeoffice und Präsenz ist die gänzlich ortsungebundene Arbeit verbreiteter denn je. Dies führt zu neuen Möglichkeiten der Lebensführung. Besonders das digitale Nomadentum, die Verbindung eines grenzenlosen Arbeits- und Lebensstils, hat einen Aufschwung erfahren. In diesem Beitrag soll daher am Beispiel der digitalen Nomad*innen diskutiert werden, wie sich Ortsunabhängigkeit von Erwerbspersonen auf gesellschaftliche Solidaritätsbeziehungen auswirken kann. Auf Grundlage der Unterscheidung des administrativen und identitär-partikularen Solidaritätsmodus (Schnabel 2020) wird dargelegt, wie Ortsunabhängigkeit diskursiv und strategisch als Exit innerhalb des wohlfahrtsstaatlichen Solidaritätsgefüges verhandelt und genutzt wird und in welchem Ausmaß hieraus neue partikulare Solidargemeinschaften entstehen.

Abstract: Alongside combinations of working from home and in office, location-independent working arrangements are more common than ever. The spatial reconfiguration of work enables new lifestyle possibilities. Digital nomadism, meaning the combination of a boundless work and lifestyle, has experienced a surge in popularity. In this article, I will therefore use the example of digital nomads to discuss how location-independence can affect social solidarity relationships. I draw on the distinction between an administrative and identitarian-particular mode of solidarity (Schnabel 2020) to show how location independence is strategically and discursively framed as an exit within the welfare state and to what extent new particular communities emerge from this.

1 Einleitung: Ortsunabhängiges Arbeiten

Die Corona-Pandemie war ein Treiber von Wandlungsprozessen der Erwerbsarbeit. Nach Angaben des Bundesministeriums für Arbeit haben 2,3 Mio. Beschäftigte in Deutschland in 2023 gänzlich aus dem Homeoffice gearbeitet, was sechs Prozent aller Erwerbstätigen entspricht. Im Vergleich zu 2019 hat sich die Anzahl vervierfacht (Marschall 2023). Für die USA wird im

¹ Dr. Katharina Mojescik, Universität Innsbruck, E-Mail: katharina.mojescik@uibk.ac.at

„Future Workforce Pulse Report 2021“ prognostiziert, dass im Jahr 2025 knapp 22 Prozent der US-Amerikaner*innen ortsunabhängig arbeiten werden (Ozimek 2020). Durch die neuen Möglichkeiten der remote-Arbeit hat die Sozialfigur der digitalen Nomad*innen, verstanden als Erwerbspersonen, die die Möglichkeiten der ortsunabhängigen digitalisierten Arbeit mit einem selbstbestimmten nomadischen Lebensstil kombinieren (Cook 2023; Müller 2016; Reichenberger 2017), einen diskursiven Aufschwung erfahren. Diese Sozialfigur wurde medial aufgegriffen und das Narrativ gezeichnet, dass es zunehmend möglich sei diese Lebens- und Arbeitsform zu realisieren (Aroles et al. 2020; Gaskell 2018; Castrillon 2022). Es ist erwartbar, dass das digitale Nomadentum vor dem Hintergrund des Digitalisierungsschubes und des Wertewandels von Arbeit (Farrugia 2021) zunehmend an Bedeutung gewinnen wird, weshalb sie ein interessanter Forschungsgegenstand für die Wandlungsprozesse der Arbeitswelt und die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Auswirkungen sind.

In diesem Beitrag soll am Beispiel von digitalen Nomad*innen der Frage nachgegangen werden, welche Veränderungsprozesse von Solidaritätsbeziehungen mit ortsunabhängigen Erwerbsformen einhergehen können. Dem Beitrag liegt die These zugrunde, dass dem ortsunabhängigen und digitalisierten Arbeiten das Potential innewohnt, bestehende Solidaritätsbeziehungen herauszufordern; indem (1) die Überwindung nationalstaatlicher Grenzen als Ausbruch aus Solidarbeziehungen gerahmt wird und (2) neue kollektive und identitätsstiftende Gemeinschaften entstehen, denen symbolische Solidarnormen zugeschrieben werden.

Basierend auf einer systematischen Literaturanalyse des internationalen Forschungsstandes zu digitalen Nomad*innen wird in diesem Aufsatz die Bedeutung von Solidarität auf der diskursiven sowie auf der Subjektebene herausgearbeitet.² Analysiert wurden alle Web of Science gelisteten Publikationen zu dem Suchbegriff „digital nomad“, die bis Ende April 2023 erschienen sind. Diese wurden mithilfe eines VOSViewer (Publish or Perish) mit Ergebnissen bei Google Scholar abgeglichen (Husaeni & Nandiyanto 2022). Letztlich umfasste das Sample 61 Publikationen, die inhaltsanalytisch mit MaxQDa ausgewertet wurden. Dabei sind zwei Forschungsstränge anschlussfähig an die Zielsetzung des Beitrages: (1) die individuellen Motivlagen und Strategien auf der Subjektebene und (2) die Vergesellschaftungspraktiken der „Community“. Im Folgenden werden zunächst die Ursprünge des digitalen Nomadentums und die zentralen Hintergründe seiner neu entfachten Relevanz dargelegt.

2 Digitale Nomad*innen: Eine neue Sozialfigur

Bereits Ende der 1990er Jahre haben Makimoto & Manners (1997) in ihrem Werk „Digital Nomads“ eine Zukunftsvision für die Arbeitswelt beschrieben. Der technologische Fortschritt und die Globalisierung würden es Personen ermöglichen ortsunabhängig zu arbeiten. Hieraus würden sich neue Fragen ergeben: „So, when we are all liberated from the geographical ties of home and office, what energies will be released and how will we use them?“ (Makimoto & Manners 1997: 22). Sie prognostizierten, dass durch die neue räumliche Freiheit und den

² Die Literaturanalyse wurde im Rahmen des Projektes „Erwerbsverläufe digitaler Nomaden. Die Wechselwirkungen von digitalisierter Erwerbsarbeit und Mobilität“ (Laufzeit: 01.01.2023 – 31.12.2023) durchgeführt. Das Projekt wurde durch das Early Stage Funding der Universität Innsbruck gefördert. Neben der Autorin dieses Beitrages war Marie Plumpe als studentische Mitarbeiterin maßgeblich an der Umsetzung der Literaturanalyse beteiligt.

Bedeutungsverlust der nationalen Grenzen auch die Nationalstaaten unter Druck geraten würden. So würden sich Erwerbspersonen zunehmend auch für Länder mit einer geringen Steuerlast entscheiden, wodurch Regierungen ihre politischen Entscheidungen an globalen Märkten ausrichten müssten (ebd.: 23). An dieser Argumentation lassen sich Parallelen zum Diskurs zur Globalisierung und der Debatte um die „footloose enterprises“ aus den 1990er Jahren erkennen. Transnationale Unternehmen nutzen die globale Verflechtung am Weltmarkt strategisch und üben mit der Androhung eines Exits Einfluss auf Politik und arbeitsrechtliche Standards aus (vgl. ausführlich Dörre 1997). Wenngleich die heimatlosen Unternehmen in der Empirie eher eine Randerscheinung darstellen, so entfaltet das Narrativ des Exits ein Bedrohungsszenario in der „strategischen Spiellogik“ zwischen Weltwirtschaft, Staaten und Zivilgesellschaft (vgl. Beck 2002). Während die Kapitaleseite am Weltmarkt „entterritorialisiert“ und mobil sei, werden Arbeitende an der „grenzenlosen Verwertung ihres Humankapitals“ gehindert (ebd.: 284). Das digitale Nomadentum – so zumindest die Annahme von Makimoto & Manners (1997) – ermögli­che es auch Erwerbspersonen ihre individuellen Handlungsoptionen als Machtressource strategisch zu nutzen.

Ortsunabhängiges Arbeiten war lange Zeit nur einer privilegierten Minderheit von IT-Spezialisten und Freelancer*innen vorbehalten. Diese Bedingungen haben sich maßgeblich gewandelt, da während der Coronapandemie ein Großteil der Unternehmen und der Beschäftigten eine positive Bilanz zum Einsatz von Homeoffice gezogen hat (Demmelhuber et al. 2020; Flüter-Hoffmann & Stettes 2022; Emmler & Kohlrausch 2021). Zudem entstehen durch die Plattformökonomie neue Arbeitsformen und digitale Einkommensmöglichkeiten wie Cloudwork bzw. Crowdwork, sowie Berufsfelder wie Influencer*innen, Content Creator*innen oder Blogger*innen (Hoose & Rosenbohm 2021; Pongratz & Bormann 2017; Pongratz 2022). Wenngleich diese Berufsfelder und Arbeitsformen für sich betrachtet sicherlich noch Nischenphänomene darstellen, so eröffnen sie zusammen mit der Offenheit von vielen Unternehmen gegenüber ortsflexiblen Arbeitsmodellen für abhängig Beschäftigte neuartige Möglichkeiten der ortsunabhängigen Arbeit. Digitales Nomadentum wird somit in zweifacher Hinsicht bedeutsam: erstens auf einer Diskursebene, bei der sie als Realisation einer utopischen Vorstellung eines selbstbestimmten Arbeits- und Lebensstils gerahmt wird und zweitens auf der Subjektebene, da zunehmend mehr Personen ebendiese Vorstellung in ihrem Lebensentwurf realisieren wollen (Aroles et al. 2020; Bonneau et al. 2023; Thompson 2018). Dadurch lassen sich neuartige Spannungsverhältnisse von Solidarität (Lessenich et al 2020) zwischen Autonomie und Kollektivbewusstsein herausarbeiten, wie im Folgenden dargelegt wird.

3 Solidarität im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Kollektivbewusstsein

Ogleich Solidarität unterschiedliche Formen und Facetten annehmen kann, steht im Fokus des Solidaritätsverständnisses oftmals die Frage nach dem Erhalt und der Reproduktion des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Bereits Durkheim (1893 [2019]) zeigte, dass der Übergang von der segmentierten zur arbeitsteiligen Gesellschaft mit einem Wandel von einer mechanischen zu einer organischen Solidarität einherging. Während die mechanische Solidarität durch

die Ähnlichkeit der Gesellschaftsmitglieder und ein ausgeprägtes, auf gemeinsamen Glaubensüberzeugungen und Wertvorstellungen basierendes Kollektivbewusstsein gekennzeichnet ist, beruht die organische Solidarität innerhalb moderner Gesellschaften auf Interdependenzen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder. Eine zentrale Differenzierungslinie zwischen den beiden Solidaritätstypen stellt das „Verhältnis zwischen Individuum und Kollektivbewußtsein [sic]“ (Dallinger 2009: 50) dar. Mit zunehmender Differenzierung und Arbeitsteilung gewinne die individuelle Autonomie an Bedeutung und das Kollektivbewusstsein nehme ab. Auch wenn Durkheim die beiden Solidaritätstypen zunächst in einem Entwicklungsprozess betrachtete, sprach er zu einem späteren Zeitpunkt von „zwei Gesichtern einer Gesellschaft“ (ebd., S. 56), die zeitgleich für die Erhaltung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes bedeutsam seien. So sei die auf Ähnlichkeit beruhende mechanische Solidarität auch innerhalb von modernen Gesellschaften weiterhin relevant, da sie „die zunehmende Zersplitterung durch die Vielfalt konkurrierender Einzelinteressen“ (ebd.) auffange. Dass Solidarität unterschiedliche Geltungsbereiche und Ebenen umfasst, prägt auch das heutige Verständnis, in der Solidarbeziehungen in einem „Kontinuum des sozialen Miteinanders“ (Lessenich et al. 2020) erforscht werden.

Neben dem Verhältnis von Autonomie und Kollektivbewusstsein sind Reziprozität und Normativität zentrale Charakteristika von Solidarität (Börner 2023; Schnabel & Tranow 2020; Tranow 2012). Reziprozität setzt voraus, dass sich Individuen als Mitglieder eines „Solidarradius“ (Schnabel & Tranow 2020: 11) verstehen, in dessen Rahmen sie sich an den Solidarnormen orientieren. Tranow (2012: 54) definiert Solidarnomen als „die Erwartung eines Normgebers [...], dass bestimmte Akteure einen kompensationslosen Transfer privater Ressourcen bestimmten Umfangs zugunsten bestimmter anderer individueller Akteure oder einer bestimmten Gruppe leisten sollen.“ Solidarnormen variieren in ihrem „Verpflichtungs- und Institutionalisierungsgrad“ von einer freiwilligen „Selbstbindung aufgrund persönlicher Werthaltungen bis hin zu einer rechtlichen Verankerung bspw. im Rahmen des Wohlfahrtsstaates“ (Schnabel & Tranow 2020: 10). Analytisch unterscheidet Schnabel (2020) in Anlehnung an Durkheims Solidaritätsverständnis zwei Solidaritätsmodi: (1) den administrativen Modus im Wohlfahrtsstaat, „dessen Zurechnungsbasis das moderne, staatsbürgerlich verortete Individuum ist“ und (2) den identitär-partikularen Modus, „dessen Zurechnungsbasis die Zugehörigkeit zu einem Identitäten markierenden Kollektiv ist“ (Schnabel 2020: 89). Beide Modi unterscheiden sich darin, ob Solidarität auf Grundlage von „impliziten Verpflichtungen eines auf Zusammengehörigkeitsgefühlen basierenden Kollektivs“ (Schnabel 2020: 87) oder auf „vertraglich bindende[n] Rechte[n] und Pflichten jenseits emotionaler und identitärer Bindungen“ (Schnabel 2020: 87) beruht.

Die administrative Solidarität in Wohlfahrtsstaaten ist eine „institutionalisierte Norm“, mit formal-rechtsförmigem Geltungsbereich, welcher an den „territorialen Grenzen“ des Staates orientiert ist (Schnabel 2020: 82). Die Rechtsnormen umfassen „distributive, redistributive und regulierende Policies zur Sicherstellung einer marktunabhängigen Minimalversorgung von Haushalten und Familien, zur Absicherung von Notlagen, zur Bereitstellung einer gesellschaftlich als notwendig erachteten Grundversorgung mit Infrastruktur, Bildungs- und Gesundheitsleistungen [...]“ (Schnabel 2020:82). Neben der Bereitstellung von öffentlichen Gütern durch

Umverteilung, liegt den Rechtsnormen der Sozialversicherung die Reziprozitätserwartung zugrunde, dass man als Teil der Solidargemeinschaft in Notlagen abgesichert ist (vgl. Börner 2023). Die geltenden Solidarnormen äußern sich in der institutionalisierten Praxis von Kooperations- und Unterstützungsleistungen, welche durch Kontrollmechanismen abgesichert werden (Schnabel & Tranow 2020: 9).

Das ortsunabhängige Arbeiten durch digitale Technologien stellt eine neue Arbeitsform in der Wissensgesellschaft dar. Mit der Ortsunabhängigkeit wird die räumliche Dimension von Solidarität zu einem relevanten Bezugspunkt. Wenn Erwerbsarbeit nicht mehr an geographische Räume gebunden ist, entstehen neue lebensstilorientierte Wahl- und Handlungsoptionen für Erwerbspersonen. Durch die Möglichkeiten der ortsunabhängigen Arbeit ergibt sich eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Individuum, Kollektivbewusstsein und Solidarität. In Anlehnung an die von Makimoto und Manners aufgestellte These der „heimatlosen“ digitalen Nomad*innen (1997) ist anzunehmen, dass sich solidarische Beziehungen durch das ortsunabhängige Arbeiten verändern. Ermöglicht das grenzüberschreitende Handeln von digitalen Nomad*innen ihnen außerhalb der „institutionalisierten Solidarität“ der Wohlfahrtsstaaten zu agieren? Weisen digitale Nomad*innen Kennzeichen einer identitär-partikularen Solidargemeinschaft mit eigenen Solidarnormen auf? Diese Fragen stehen im Fokus der nachfolgenden Ausführungen.

4 Digitale Nomad*innen: Narrative und Strategien

Für das weitere Verständnis soll eingangs dargelegt werden, was bislang über die sozio-ökonomischen Charakteristika digitaler Nomad*innen bekannt ist. Einschränkend ist hierbei anzumerken, dass die aktuelle Studienlage auf qualitativen Untersuchungen beruht, die im Rahmen der Literaturanalyse hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten verdichtet wurden.³ Digitale Nomad*innen sind hochqualifizierte Wissensarbeiter*innen im Alter von 25 bis 40 Jahren. Ihre Tätigkeitsfelder liegen in der IT, Kreativbranche, Finanzwirtschaft und Consulting, aber auch zunehmend in der Plattformökonomie. Sie sind größtenteils als Freelancer*innen und Selbstständige tätig⁴. Ihre Auftraggebenden stammen aus dem Globalen Norden, so dass ihre Auftragsätze an die dort üblichen Niveaus angepasst sind (Aroles et al. 2020; Cook 2022; Woldoff & Litchfield 2021). Hinsichtlich ihres Einkommens lassen sich keine verlässlichen Aussagen treffen, vielmehr wird eine hohe Einkommensspreizung konstatiert (Altringer 2015;

³ Quantitative Daten stammen aus dem Blog „A Brother Abroad“ (2023) eines digitalen Nomaden, sowie aus zwei Publikationen von MBO Partners (2021), einem Vermittlungsdienstleister zwischen Freelancer*innen und auftraggebenden Unternehmen. In beiden Fällen sind die Samplingstrategie und die methodische Umsetzung nicht detailliert dargelegt, weshalb sie im Rahmen dieses Beitrages nicht vertiefend behandelt werden. Da sie jedoch häufig im medialen Diskurs aufgenommen werden, finden Interessierte die jeweiligen Quellen im Literaturverzeichnis.

⁴ Zwar wird in verschiedenen Studien darauf verwiesen, dass der Anteil an abhängig Beschäftigten unter den digitalen Nomad*innen zunehme, jedoch stellt die praktische und rechtliche Umsetzung des digitalen Nomadentums von Beschäftigten zum aktuellen Zeitpunkt noch eine empirische Leerstelle dar. Die Strategien und auch Positionierungen, die sich aus dem Forschungsstand ableiten lassen, sind vor allem an selbstständige Arbeit gebunden. Jedoch werden sie auch zunehmend von abhängig Beschäftigten adaptiert, was künftig vertiefend erforscht werden müsste (vgl. Cook 2023; Thompson 2021).

Thompson 2018). Die Entscheidung zum nomadischen Lebensstil geht meist mit einem Statuswechsel von einer abhängigen Beschäftigung zu einer selbstständigen Tätigkeit einher (Cook 2023, Thiel 2021). Mittels der Kombination aus selbstständiger Arbeit und ortsunabhängigem Lebensstil soll ein „gutes Leben“ realisiert werden.⁵ Als Parameter des „guten Lebens“ dienen (1) der Grad an Selbstbestimmung und Autonomie des beruflichen und privaten Handelns und (2) die Bedeutsamkeit von Freizeit (Mancinelli 2020: 424; Hall et al. 2019; Reichenberger 2017; Zumbusch & Lalicic 2020: 443). Die Nationalzugehörigkeit zu Ländern des Globalen Nordens und die damit verbundene Reisefreiheit ermöglicht es digitalen Nomad*innen als privilegierte Personengruppe zu agieren (Thompson 2018; Aroles et al. 2020).

4.1 Das Narrativ des Ausbruchs aus den Rechtsnormen des administrativen Modus

In verschiedenen Studien wird die Motivlage von digitalen Nomad*innen untersucht, aus der sich die Selbstverortung in bestehenden Solidargemeinschaften ableiten lässt. Selbst als hochqualifizierte Millennials mussten sie demnach die Erfahrung machen, dass ihre Arbeitsplätze unsicher sind und ihr Bildungserfolg (v. a. Hochschulabschluss) und ihre Leistungsbereitschaft nicht zwangsläufig mit einem sozialen Aufstieg bzw. materiellen Wohlstand wie bei ihrer Elterngeneration einhergehen (Thompson 2018; Woldoff & Litchfield 2021). Diese erfahrenen Erwartungsbrüche und die antizipierte Unsicherheit der Zukunft führen zu dem Wunsch nach Autonomie und Freiheit als zentrales Narrativ (Reichenberger 2017; Mancinelli 2020; Cook 2020). Nash et al. (2018: 5) zeigen anhand von Forumdiskussionen, dass nomadische Arbeits- und Lebensweisen als Erfahrungshorizont außerhalb alltäglicher Routinen und als Freiheitsgewinn „from the corporate world“ thematisiert werden. Der Wunsch nach Freiheit beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Arbeitssphäre, sondern umfasst einen weitreichenden Ausbruch aus dem eigenen nationalstaatlichen und gesellschaftlichen Umfeld (Schlagwein 2018; Thiel 2021; Wang et al. 2019). Thiel (2021) konnte unter deutschen digitalen Nomad*innen das Infragestellen von sozialen Sicherungssystemen herausarbeiten. So wird der Generationenvertrag hinterfragt und begründet, dass ein solidarisches Handeln innerhalb der institutionalisierten Norm der Wohlfahrtsstaatsysteme nicht mehr im Eigeninteresse liegen kann. In dem Bild des „Ausbruchs“ spiegelt sich eine Neujustierung der eigenen Positionierung innerhalb von bestehenden Solidargemeinschaften wider. So scheint die eigene gegenwärtige Vorstellung von einem „guten Leben“ nicht innerhalb der bestehenden Solidargemeinschaften realisierbar. Dadurch stellen digitale Nomad*innen die Sinnhaftigkeit ihres beruflichen Handelns sowie ihrer bisherigen Lebensführung infrage (Ehn et al. 2022). Befeuert wird dies durch Ratgeber und Bestseller, aber auch durch die sozialen Medien, die alternative Arbeits- und Lebensformen als schillernden Ausweg aus dieser Sinnkrise präsentieren und ein romantisierendes Bild des digitalen Nomadentums zeichnen (Aroles et al. 2020). Dabei erinnern die Narrative auf der Diskursebene stark an die „Inszenierung globaler Mobilität“ transnationaler Unternehmen (Dörre 1997: 283), allem voran die Strategie des Geoarbitrage, die durch das

⁵ Hierin liegt ein zentraler Unterschied zwischen digitalen Nomad*innen und anderen Formen der mobilen Arbeit. So ist ihre Mobilität und somit die nomadische Lebensweise an ihrem Lebensstil und ihren individuellen Bedürfnissen und Interessen ausgerichtet (Benson & O'Reilly 2016; Cohen et al. 2015). Es handelt sich demnach nicht um eine Art der Arbeitsmobilität (wie beispielsweise bei Expatriates).

ortsunabhängige Arbeiten auch für Erwerbspersonen möglich scheint. Geoarbitrage bezeichnet die – bis dato vor allem unternehmerische – Nutzbarmachung von globalen Einkommensunterschieden, indem Produktionsstandorte in Länder mit geringen Kosten für Arbeitskraft verlagert und die produzierten Güter in Ländern des Globalen Nordens angeboten wurden. Digitale Nomad*innen adaptieren diesen Grundgedanken und nutzen die globalen Einkommensungleichheiten, um ihre individuelle Position in globalen Marktbeziehungen zu optimieren und ihre Vorstellung von einem „guten Leben“ effizient umzusetzen.⁶

Konkret soll das Erwerbseinkommen weiterhin in Ländern des Globalen Nordens erwirtschaftet werden (v. a. durch den Aufbau einer beruflichen Selbstständigkeit), während der Lebensmittelpunkt in Länder des Globalen Südens verlagert wird. In der Motivlage vermischen sich somit einerseits ökonomische Begründungsmuster (höherer Lebensstandard) mit individuellen Bedürfnissen nach einem guten Leben (klimatische Faktoren, Erlebnisse, Abenteuerlust). Geoarbitrage ist eine Strategie im Rahmen des „Life Hacking“ und soll ermöglichen, die eigene Effizienz und Produktivität zu erhöhen und mehr Zeit für Hobbys und andere sinnstiftende Aktivitäten in der Freizeit zu haben (Woldorff & Litchfield 2021: 131; Bozzi 2020: 3).). Zumindest wird es so in den sozialen Medien und Online-Coachings, in Büchern und (Online-)Kursen von digitalen Nomad*innen für Aspirant*innen inszeniert, die es ihnen gleich tun wollen (vgl. auch Thiel 2021). Durch die Inszenierung in den sozialen Medien werden nicht nur die Narrative des möglichen Exits und des guten Lebens verhandelt, sondern auch eine gemeinschaftliche Identität konstruiert, wie im Folgenden dargelegt wird.

4.2 Die „Community“: Neuer identitär-partikularer Modus?

Obwohl das digitale Nomadentum wie ein höchst individualisierter Lebensstil wirken mag, so betonen digitale Nomad*innen das Gemeinschaftsgefühl der Community, welches sowohl online als auch offline erschaffen wird. Der initiale Zugang zu der Community erfolgt vielfach online durch Blogs, Plattformen oder Foren (z. B. Nomadlist, Reddit), in denen sich Interessierte mit erfahrenen Nomad*innen über Lebensstil, Anforderungen und Orte austauschen (Almeida et al. 2021; Ehn et al. 2022; Bonneau et al. 2023). Zahlreiche empirische Untersuchungen haben die Bedeutung von Community Hot Spots digitaler Nomad*innen untersucht (Green 2020; Thiel 2021; Hall et al. 2019; Woldorff & Litchfield 2021). Hot Spots sind durch die Strategie des Geoarbitrage in Ländern des südostasiatischen Raums (v. a. Thailand und Bali) zu finden, da sie einen hohen Freizeitwert, geringe Lebenshaltungskosten und über notwendige Infrastruktur verfügen. Kurzum: über alles, was es für die Realisation der Vorstellung des guten Lebens bedarf. In den letzten Jahren kamen weltweit zahlreiche weitere Hot Spots in Südamerika sowie Europa hinzu, die durch zielgruppenspezifische Angebote wie Nomadlist.com beworben und gefördert werden. Die ortsgebundenen Hot Spots von digitalen Nomad*innen sind zentral für das Selbstverständnis, sowie zentraler Ankerpunkt für ein Solidaritätsverständnis; „in a place where many people arrive with no social ties, digital nomads embrace a value for sharing as a way to establish social capital“ (Woldorff & Litchfield 2021:

⁶ In verschiedenen Studien wird die Bedeutung des Bestsellers „The 4h Work Week“ von Timothy Ferriss (2004) in den Kreisen der digitalen Nomad*innen hervorgehoben. Ferriss beschreibt dort das Konzept der Geoarbitrage als individuelle Handlungsstrategie zur Arbeitszeitreduktion.

86). So wird der ortsunabhängige Lebens- und Arbeitsstil zum identitätsstiftenden Momentum und konstituierendem Merkmal ihrer Verbundenheit.

Woldoff und Litchfield identifizieren fünf zentrale Wertvorstellungen digitaler Nomad*innen: Freiheit, persönliche Entwicklung, Sharing, Positivität und Minimalismus (ebd.: 79-91). Diese Wertvorstellungen werden als Abgrenzungsheuristik gegenüber traditionellen Lebensstilen in ihrer Herkunftsgesellschaft genutzt und gleichzeitig als verbindendes Element der Community gerahmt. Im wissenschaftlichen Diskurs wird daher vielfach auf das digitale Nomadentum als Vergemeinschaftungsform des „Neo-Tribe“ (Maffesoli 1996) verwiesen. Digitale Nomad*innen schreiben der Community geteilte Werte zu, indem sie hervorheben, dass sie endlich Gleichgesinnte finden würden, die ihre Interessen, Weltansichten und Wertvorstellungen teilen. Diese Einschätzung beruht auf gemeinsamen direkten Interaktionen in den Hot Spots, aber auch auf Erfahrungen, die sie in Onlineforen machen. In den Hot Spots arbeiten sie in Co-Working-Spaces, treffen sich zu Vernetzungsevents und sie wohnen in temporären Co-Living-Arrangements, die einer Wohngemeinschaft gleichkommen. Da sich digitale Nomad*innen nicht nur hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen, sondern auch sozio-demographisch ähneln, vereinfacht dies die Herausbildung einer geteilten kollektiven Identität.

Neben den gemeinsamen Wertvorstellungen ist ein geteilter Erfahrungshorizont von zentraler Bedeutung. Der ortsunabhängige Arbeits- und Lebensstil ist von zahlreichen Unwägbarkeiten und Unsicherheiten geprägt, sodass digitale Nomad*innen alltäglich mit Risiken konfrontiert sind (Ehn et al. 2022). Diese Risiken sind in dem Erwerbsstatus als Freelancer*innen oder Selbstständige mit unsicherer Auftragslage sowie in der mobilen Lebensweise mit permanenten Ortswechseln begründet. Die stetige Mobilität erfordert, sich ständig an neue Umgebungen anzupassen und ein produktives Arbeitsumfeld zu schaffen. Neben der beschriebenen vergemeinschaftenden Funktion von Co-Working- und Co-Living-Angeboten bieten diese zudem die notwendige Infrastruktur und den organisationalen Rahmen für eine produktive Arbeitsumgebung (Cook 2020; Hall et al. 2019). Mit Hot Spots schaffen sie einen räumlichen Ankerpunkt, der auf die spezifischen Bedarfe von digitalen Nomad*innen orientiert ist und sich zugleich von Angeboten für Tourist*innen abgrenzt (Nash et al. 2018).

Auch bei anderen Herausforderungen ist die Community ein wichtiger Ankerpunkt. Digitale Nomad*innen reisen meist mit einem Touristenvisum ein und bewegen sich in einer rechtlichen Grauzone, da sie offiziell nicht arbeiten dürften. Dieser rechtliche Status stellt eine Herausforderung und zugleich einen zentralen geteilten Erfahrungshorizont dar. Dies erfordert, dass sie zeitliche Ressourcen investieren, um die spezifischen Anforderungen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Mobilitätsregime zu überblicken (Aroles et al. 2022). Die Community – sowohl online als auch offline – dient hierbei als Informations- und Unterstützungsnetzwerk (Jarrahi et al. 2019).

Letztlich zeigen die Ausführungen, dass bislang nicht von einer neuen identitär-partikularen Solidargemeinschaft ausgegangen werden kann, wenngleich zumindest in der Wahrnehmung digitaler Nomad*innen die Community wichtige Funktionen und teils auch solidarische Praktiken zugeschrieben werden. Bislang deutet sich jedoch vor allem eine symbolische Wirkungsmacht dieser Solidargemeinschaft ab.

5 Solidaritätsbeziehungen im Wandel

Digitale Nomad*innen sind Erwerbspersonen, die Ortsunabhängigkeit in der Erwerbsphase strategisch nutzen und auf ihre individuelle Lebensführung übertragen. An der Motivation und den Strategien lassen sich Entsolidarisierungstendenzen beobachten, in denen neoliberale Wertvorstellungen und ein hohes Autonomiestreben zentrale Referenzpunkte darstellen. Digitale Nomad*innen betonen den Wert des „guten Lebens“ und unterwerfen sich dabei dem globalen Markt und seinen Marktlogiken. Dies wird einerseits zurückgeführt auf den Wertewandel im Zuge der Individualisierung, aber zum anderen auch – so die zentrale Erkenntnis – auf dem Hinterfragen der eigenen Position innerhalb des Wohlfahrtsstaates.

Als Millennials stehen digitale Nomad*innen mitten in der Erwerbsphase ihres Lebens und zählen zu den Leistungserbringenden des administrativen Solidaritätsmodus. Wie dargelegt wurde, stellen sie die Reziprozität dieser Solidarbeziehungen durch antizipierte Erwartungsbrüche in Frage. Dabei ist zentral, dass diese Erwartungsbrüche nicht zwingend tatsächlich stattgefunden haben müssen, sondern vor allem zukünftig erwartet werden. Ihre Rolle als aktuelle Leistungsträger*innen und Beitragszahlende innerhalb der Rechtsnorm der „administrativen Solidarität“ (Schnabel 2020) führt in ihrer Wahrnehmung nicht zu einem „guten Leben“. Dies wird verschärft durch die konkrete Erfahrung, dass ihre Erwartungen an – wenn auch nicht institutionalisierte – Versprechen der Leistungsgerechtigkeit nicht erfüllt werden. Nach aktueller Studienlage bleibt jedoch die Frage offen, inwieweit diese Argumentation die Selbststakzentuierung und somit Entsolidarisierung rechtfertigen soll. Im Diskurs wird „Geoarbitrage“ als strategische Kombination aus Autonomiestreben und Ausbruch aus der Rechtsnorm der administrativen Solidarität gerahmt, was einer neoliberalen Handlungslogik entspricht. Die institutionalisierte Norm des Wohlfahrtsstaates, der eine De-Kommodifizierung und somit einen Schutz vor den Risiken des Marktes bedeutet, wird dabei als hinderlich zur Realisation der Vorstellungen des „guten Lebens“ empfunden. Der technologische Fortschritt sowie die damit verbundenen neuen digitalen Einkommensmöglichkeiten schaffen die Gelegenheit der Ortsunabhängigkeit. Ein „Exit“ aus den territorialen Grenzen nationalstaatlicher Wohlfahrtsstaatregime scheint möglich und wird von den digitalen Nomad*innen angestrebt. Dabei ist paradox, dass ihnen ihre Nationalzugehörigkeit die Privilegien dieser Mobilität erst ermöglicht. Diese Zuwendung zum Markt sowie das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sind an sich keine neuartigen Phänomene, sondern kennzeichnen viele Erwerbsverhältnisse in der postfordistischen Arbeitswelt, die in der arbeitssoziologischen Debatte um die Subjektivierung von Arbeit diskutiert werden. Neu hingegen ist jedoch, dass durch ortsunabhängige Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten neue Handlungsoptionen für Erwerbspersonen erwachsen. Durch den technologischen Fortschritt und nicht zuletzt auch die Plattformökonomie entstehen eine Vielzahl an digitalen Einkommensmöglichkeiten, die es scheinbar einfacher denn je machen ortsunabhängig und selbstbestimmt zu arbeiten. Zumindest wird diese Vorstellung auf Blogs und in den sozialen Medien transportiert.

In der Praxis sind digitale Nomad*innen jedoch vielfach mit Prekaritätserfahrungen und Unsicherheiten konfrontiert. Mit der Freiheit und Autonomie sowie der Zuwendung zum Markt gehen neue Risiken einher. Dies erfordert zeitliche Ressourcen, die weder der Arbeits-

zeit noch der Freizeit zugerechnet werden können. Die Community der digitalen Nomad*innen wird diskursiv als sich unterstützende Gemeinschaft gerahmt, die auf den ersten Blick zentrale Kennzeichen einer identitär-partikularen Solidargemeinschaft aufweist. So profitieren digitale Nomad*innen von dem kollektiven Erfahrungshorizont, teilen ähnliche Wertvorstellungen und bauen in sozialen Interaktionssituationen eine emotionale Bindung auf, die die Grundlage für solidarische Praktiken sind. Dies wird vor allem darin deutlich, dass sie bereits in ihren Wertvorstellungen dem „Sharing“ eine zentrale Stellung beimessen. Dabei ist das Sharing nicht nur ein gemeinsam geteilter Wert, der die Ähnlichkeit der Community betont und dadurch eine identitätsstiftende Funktion hat, sondern auch eine zentrale reziproke Handlungspraxis. Das Sharing kann dadurch als eine Solidarnorm auf Basis einer gegenseitigen freiwilligen Selbstverpflichtung verstanden werden. Die zentrale Stellung des Sharing ist auf die spezifischen Anforderungen der nomadischen Arbeits- und Lebensweise zurückführbar. So ist die Community eine Anlaufstelle für Hilfestellungen und Tipps. Offen bleibt bislang jedoch, wie weitreichend der gegenseitige Verpflichtungsgrad ist. Für die Ausbildung eines partikular-identitären Solidaritätsmodus bedarf es weit mehr als den Austausch von Informationen, allem voran einer gegenseitigen (im Zweifel auch finanziellen) Unterstützung in Notlagen. Es bedarf weiterer Forschung, um zu ergründen, inwieweit diese Gemeinschaft unter Gleichen eine reale oder imaginierte Solidargemeinschaft mit geteilten Solidarnormen darstellt, die im Zweifel auch die Schwachen unterstützt. Aus dem bisherigen Forschungsstand lässt sich nicht ableiten, inwieweit die Wahrnehmung der Community romantisiert ist und in welchem Ausmaß sich digitale Nomad*innen in Krisensituationen selbst verpflichten.

Unstrittig ist, dass die Vorstellung der geteilten Wertvorstellungen essenziell zum Kollektivbewusstsein und der Ausbildung einer geteilten Identität beiträgt. Diese geteilte Identität spiegelt sich nicht zuletzt in der Selbstbezeichnung und auch dem Selbstverständnis der Personen als digitale Nomad*in wider. Dabei rücken nationalstaatliche Zugehörigkeiten, Berufe und der Erwerbsstatus als identitätsstiftende Merkmale in den Hintergrund – zentraler Ankerpunkt ist der Arbeits- und Lebensstil. Die Wirkungsmacht der Sozialfigur der digitalen Nomad*innen wird vor allem auf der diskursiven Ebene erkennbar, in der eigennutzmaximierende Nutzenkalküle gegenüber institutionalisierten Solidargemeinschaften verhandelt werden. Der Exit, der bei transnationalen Unternehmen als Drohkulisse zur Erzielung von gewerkschaftlichen oder belegschaftsseitigen Zugeständnissen dient, wird im digitalen Nomadentum zu einer individualisierten Bewältigungsstrategie zur Realisation des guten Lebens stilisiert.

Makimoto und Manners (1997) haben prognostiziert, dass die Option des ortsunabhängigen Arbeitens den Druck auf Nationalstaaten erhöhen würde. Sicherlich kann man nach aktuellem Stand nicht davon sprechen, dass digitale Nomad*innen die Nationalstaaten herausfordern. Dafür ist dieser Lebens- und Arbeitsstil weiterhin einer Minderheit der Erwerbstätigen vorbehalten und sicherlich zu voraussetzungsstark (hinsichtlich der Flexibilität, der familiären Einbettung), als dass man künftig von einem grundlegenden Wandel der Arbeitswelt sprechen könnte. Des Weiteren kommt einschränkend hinzu, dass das digitale Nomadentum nur für Personen möglich ist, die sich aufgrund ihrer Staatsangehörigkeit frei innerhalb der globalen Mobilitätsregime bewegen können.

Dennoch sollte die neu entfachte Attraktivität des digitalen Nomadentums nicht als ein temporäres Nischenphänomen abgetan, sondern vor allem auch hinsichtlich seiner diskursiven Wirkungsmacht vertiefend untersucht werden. Wie gezeigt werden konnte, wird das digitale Nomadentum einerseits als Exit aus der institutionalisierten Norm des Wohlfahrtsstaates in den Narrativen der digitalen Nomaden argumentativ verhandelt, andererseits der Community die Funktion einer Solidargemeinschaft zugeschrieben. Bislang bedarf es noch weiterer Forschung, inwieweit dieser Exit für Erwerbspersonen (gerade für abhängig Beschäftigte, die einen zunehmenden Anteil unter den digitalen Nomad*innen ausmachen (Cook 2023)) möglich ist. Gerade vor dem Hintergrund arbeitssoziologischer Debatten zur Subjektivierung von Arbeit, der Flexibilisierung von Erwerbsverhältnissen und neuartiger Erwerbsformen durch die Plattformökonomie stellen digitale Nomad*innen in ihrem Arbeits- und Lebensstil einen empirischen Extremtypus dar, an dem das Wechselspiel aktueller erwerbsspezifischer, aber auch gesellschaftlicher Entwicklungen zu Tage tritt. Darüber hinaus ist zu beobachten, dass dieser Sozialfigur auch auf der politischen Ebene wahrgenommen wird. In verschiedenen Ländern werden spezifische „Digital Nomad Visas“ implementiert (vgl. Sanchez-Vergara et al. 2023). Politische Akteure erhoffen sich positive Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft durch die erhöhte Attraktivität für digitale Nomad*innen. Sicherlich ist noch nicht von einem Konkurrenzkampf zwischen Staaten zu sprechen, gleichwohl zeigt sich hieran, dass die Sozialfigur in der „strategischen Spiellogik“ (Beck 2002) einbezogen wird. Die Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Solidaritätsbeziehungen sind noch nicht absehbar und sollten daher künftig ebenfalls vertiefend in den Blick genommen werden.

Literatur

- A Brother Abroad (2023): 63 Surprising Digital Nomad Statistics in 2022. URL: <https://abrotherabroad.com/digital-nomad-statistics> (Zugriff: 15.05.2024).
- Almeida, Marcos de; Correia, Antonio; Schneider, Daniel; Souza, Jano de (2021): COVID-19 as Opportunity to Test Digital Nomad Lifestyle. Hg. v. 24th International Conference on Computer Supported Cooperative Work in Design (CSCWD). IEEE.
- Altringer, Beth (2015): Globetrotting Digital Nomads: The Future Of Work Or Too Good To Be True? URL: <https://www.forbes.com/sites/forbesleadershipforum/2015/12/22/globetrotting-digital-nomads-the-future-of-work-or-too-good-to-be-true/#e6e2627594e3> (Zugriff: 15.05.2024).
- Aroles, Jeremy; Granter, Edward; Vaujany de, François-Xavier (2020): ‘Becoming mainstream’: the professionalisation and corporatisation of digital nomadism. *New Technology, Work and Employment* 35 (1): 114–129.
- Beck, Ulrich (2002): *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benson, Michaela; O’Reilly, Karen (2016): From lifestyle migration to lifestyle in migration: Categories, concepts and ways of thinking. *Migration Studies* 4 (1): 20–37. DOI: 10.1093/migration/mnv015.
- Bonneau, Claudine; Aroles, Jeremy; Estagnasié, Claire (2023): Romanticisation and monetisation of the digital nomad lifestyle: The role played by online narratives in shaping professional identity work. *Organization* 30 (1): 65–88. DOI: 10.1177/13505084221131638.

- Börner, Stefanie (2023): Der Wohlfahrtsstaat als politische Quelle sozialer Solidarität. Eine institutionentheoretische Perspektive. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48 (4): 489–511. DOI: 10.1007/s11614-023-00527-1.
- Bozzi, Nicola (2020): #digitalnomads, #solotravellers, #remoteworkers: A Cultural Critique of the Traveling Entrepreneur on Instagram. *SOCIAL MEDIA + SOCIETY* 6 (2): 1–15. DOI: 10.1177/2056305120926644.
- Castrillon, Caroline (2022): Why The Digital Nomad Lifestyle Is On The Rise. *Forbes*, 17. Juli 2022. URL: <https://www.forbes.com/sites/carolinecastrillon/2022/07/17/why-the-digital-nomad-lifestyle-is-on-the-rise/>. (Zugriff: 15.05.2024).
- Cohen, Scott; Duncan, Tara; Thulemark, Maria (2015): Lifestyle Mobilities: The Crossroads of Travel, Leisure and Migration. *Mobilities* 10 (1): 155–172. DOI: 10.1080/17450101.2013.826481.
- Cook, Dave (2022): Breaking the Contract: Digital Nomads and the State. *Critique of Anthropology* 42 (3): 304–323. DOI: 10.1177/0308275X221120172.
- Cook, Dave (2023): What is a digital nomad? Definition and taxonomy in the era of mainstream remote work. *World Leisure Journal* 65 (2): 256–275. DOI: 10.1080/16078055.2023.2190608.
- Dallinger, Ursula (2009): Die Solidarität der modernen Gesellschaft. Der Diskurs um rationale oder normative Ordnung in Sozialtheorie und Soziologie des Wohlfahrtsstaats (1. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Demmelhuber, Katrin; Englmaier, Florian; Leiss, Felix; Möhrle, Sascha; Peichl, Andreas; Schröter, Theresa (2020): Homeoffice vor und nach Corona: Auswirkungen und Geschlechterbetroffenheit. Hg. v. ifo Schnelldienst Digital. ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München. München (14).
- Dörre, Klaus (1997): Globalisierung – eine strategische Option. Internationalisierung von Unternehmen und industrielle Beziehungen in der Bundesrepublik. *Industrielle Beziehungen* 4 (4): 265–290.
- Durkheim, Émile (1893 [2019]): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften (8. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ehn, Karine; Jorge, Ana; Marques-Pita, Manuel (2022): Digital Nomads and the Covid-19 Pandemic: Narratives About Relocation in a Time of Lockdowns and Reduced Mobility. *SOCIAL MEDIA + SOCIETY* 8 (1): 1–11. DOI: 10.1177/20563051221084958.
- Emmler, Helge; Kohlrausch, Bettina (2021): Homeoffice: Potenziale und Nutzung. Aktuelle Zahlen aus der HBS-Erwerbspersonenbefragung, Welle 1 bis 4. Hg. v. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut. Düsseldorf.
- Farrugia, David (2021): Youth, Work and ‘Career’ as a Way of Talking about the Self. *Work, Employment and Society* 35 (5): 856–871. DOI: 10.1177/0950017020947576.
- Ferriss, Timothy (2004): *The 4-Hour Workweek. Escape 9-5, Live Anywhere, and Join the New Rich*. New York City: Harmony Books.
- Flüter-Hoffmann, Christiane; Stettes, Oliver (2022): Homeoffice nach fast zwei Jahren Pandemie. Ein Rück- und Ausblick über die Verbreitung und Struktur der räumlichen und zeitlichen Flexibilisierung von Arbeit in Deutschland, Europa und den USA. Hg. v. Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Köln (IW-Report 2).
- Gaskell, Adi (2018): Is Being A Digital Nomad The Key To A Happy Life? Hg. v. *Forbes*. URL: <https://www.forbes.com/sites/adigaskell/2018/05/04/is-being-a-digital-nomad-the-key-to-a-happy-life/?sh=2de14d9c729c>. (Zugriff: 15.05.2024).

- Green, Paul (2020): Disruptions of self, place and mobility: digital nomads in Chiang Mai, Thailand. *Mobilities* 15 (3): 431–445. DOI: 10.1080/17450101.2020.1723253.
- Hall, Grant; Sigala, Marianna; Rentschler, Ruth; Boyle, Stephen (2019): Motivations, Mobility and Work Practices; The Conceptual Realities of Digital Nomads. In: Pesonen, Juho; Neidhardt, Julia (Hg.): *Information and Communication Technologies in Tourism 2019*. Cham: Springer International Publishing, 437–449.
- Hoose, Fabian; Rosenbohm, Sophie (2021): Contenterstellung als Plattformarbeit. Digitale Solo-Selbstständigkeiten von Blogger*innen und YouTuber*innen. In: Blättel-Mink, Birgit (Hg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, 1–10.
- Husaeni, Dwi; Nandiyanto, Asep (2022): Bibliometric Using Vosviewer with Publish or Perish (using Google Scholar data). From Step-by-step Processing for Users to the Practical Examples in the Analysis of Digital Learning Articles in Pre and Post Covid-19 Pandemic. *ASEAN Journal of Science and Engineering* 1 (2): 19–46.
- Jarrahi, Mohammad; Philips, Gabriela; Sutherland, Will; Sawyer, Steve; Erickson, Ingrid (2019): Personalization of knowledge, personal knowledge ecology, and digital nomadism. *Journal of the Association for Information Science and Technology* 70 (4): 313–324. DOI: 10.1002/asi.24134.
- Lessenich, Stephan; Reder, Michael; Süß, Dietmar (2020): Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis. Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI-Mitteilungen* 73 (5): 319–326.
- Maffesoli, Michel (1996): *The Time of the Tribes. The decline of individualism in mass society*. London: SAGE.
- Makimoto, Tsugio; Manners, David (1997): *Digital nomad*. Chichester: Wiley.
- Mancinelli, Fabiola (2020): Digital nomads: freedom, responsibility and the neoliberal order. *Information Technology & Tourism* 22 (3): 417–437. DOI: 10.1007/s40558-020-00174-2.
- Marschall, Birgit (2023): Mehr als zwei Millionen Menschen arbeiten komplett im Homeoffice. *Rheinische Post*, 7. Dezember 2023. URL: https://rp-online.de/politik/deutschland/homeoffice-2-3-millionen-arbeiten-nur-noch-von-zuhause-aus_aid-102839213 (Zugriff: 15.05.2024).
- MBO partners (2021): *The Digital Nomad Search Continues*. Hg. v. MBO partners. MBO partners (Research Brief). URL: <https://www.mbopartners.com/state-of-independence/2021-digital-nomads-research-brief/> (Zugriff: 15.05.2024).
- Müller, Annika (2016): The digital nomad: Buzzword or research category? *Transnational Social Review* 6 (3): 344–348. DOI: 10.1080/21931674.2016.1229930.
- Nash, Caleece; Jarrahi, Mohammad; Sutherland, Will; Phillips, Gabriela (2018): Digital Nomads Beyond the Buzzword. Defining Digital Nomadic Work and Use of Digital Technologies. In: Chowdhury, Gobinda; McLeod, Julie; Gillet, Val; Willett, Peter (Hg.): *Transforming Digital Worlds. 13th International Conference, IConference 2018, Sheffield, UK, March 25–28, 2018, Proceedings*. Cham: Springer International Publishing AG, 207–217.
- Ozimek, Adam (2020): *Future Workforce Report 2021. How Remote Work is Changing Businesses Forever*. URL: <https://www.upwork.com/research/future-workforce-report> (Zugriff: 15.05.2024).
- Pongratz, Hans (2022): Plattformen auf dem Arbeitsmarkt: Digitalisierung und Diversifizierung in der Beschäftigungsindustrie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 74 (S1): 133–157. DOI: 10.1007/s11577-022-00831-w.
- Pongratz, Hans; Bormann, Sarah (2017): Online-Arbeit auf Internet-Plattformen: empirische Befunde zum ‚Crowdworking‘ in Deutschland. *AIS-Studien* 10 (2): 158–181. DOI: 10.21241/ssoar.64850.

- Reichenberger, Ina (2017): Digital nomads – a quest for holistic freedom in work and leisure. *Annals of Leisure Research* 21 (3): 364–380. DOI: 10.1080/11745398.2017.1358098.
- Sanchez-Vergara, José; Orel, Marko; Capdevila, Ignasi (2023): “Home office is the here and now.” Digital nomad visa systems and remote work-focused leisure policies. *World Leisure Journal* 65 (2): 236–255. DOI: 10.1080/16078055.2023.2165142
- Schlagwein, Daniel (2018): “Escaping the Rat Race”. Justifications in digital nomadism. Twenty-Sixth European Conference on Information Systems (ECIS2018). Portsmouth.
- Schlagwein, Daniel (2018): The History of Digital Nomadism. Hg. v. International Workshop on the Changing Nature of Work (CNOW). URL: <https://coworkinglibrary.com/publication/the-history-of-digital-nomadism/> (Zugriff: 15.05.2024).
- Schlagwein, Daniel; Jarrahi, Mohammad (2020): The mobilities of digital work: the case of digital nomadism. Hg. v. Daniel Schlagwein und Jarrahi Hossein Mohammad. Twenty-Eighth European Conference on Information Systems (ECIS2020). Marokko.
- Schnabel, Annette (2020): Wie viel Religion und Nation braucht der Staat? Administrativ-rechtsförmige Solidaritäten und ihre identitätsbasierten Grundlagen in Europa. *Berliner Journal für Soziologie* 30 (1): 79–111. DOI: 10.1007/s11609-020-00411-9.
- Schnabel, Annette; Tranow, Ulf (2020): Zur Einleitung: Grenzziehungen der Solidarität. *Berliner Journal für Soziologie* 30 (1): 5–22. DOI: 10.1007/s11609-020-00414-6.
- Thiel, Christine (2021): New Work. Der mobile Alltag Digitaler Nomaden zwischen Hype und Selbstverwirklichung. Dissertation. Frankfurt am Main: Campus.
- Thompson, Beverly (2018): Digital Nomads: Employment in the Online Gig Economy. *Glocalism: Journal of Culture, Politics and Innovation* (1): 1–26. DOI: 10.12893/gjcp.2018.1.11.
- Thompson, Beverly (2019): The Digital Nomad Lifestyle: (Remote) Work/Leisure Balance, Privilege, and Constructed Community. *International Journal of the Sociology of Leisure* 2 (1-2): 27–42. DOI: 10.1007/s41978-018-00030-y.
- Thompson, Beverly (2021): Digital nomads living on the margins. Remote-working laptop entrepreneurs in the gig economy. Bingley, UK: Emerald Publishing Limited.
- Tranow, Ulf (2012): Das Konzept der Solidarität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wang, Blair; Schlagwein, Daniel; Cecez-Kecmanovic, Dubravka; Cahalane, Michael (2019): Digital Nomadism and the Market Economy: Resistance and Compliance. Hg. v. Fortieth International Conference on Information Systems. Munich.
- Wang, Blair; Schlagwein, Daniel; Cecez-Kecmanovic, Dubravka; Cahalane, Michael (2018): Digital Work and High-Tech Wanderers: Three Theoretical Framings and a Research Agenda for Digital Nomadism. Hg. v. Australasian Conference on Information Systems. Sydney.
- Woldoff, Rachael; Litchfield, Robert (2021): Digital nomads. In search of freedom, community, and meaningful work in the new economy. New York, NY: Oxford University Press.
- Zumbusch, Jennifer Sin Hung von; Lalicic, Lidija (2020): The role of co-living spaces in digital nomads’ well-being. *Information Technology & Tourism* 22 (3): 439–453. DOI: 10.1007/s40558-020-00182-2.